

1/11

29. Jahrgang der

«Rundbriefe»

Luzern, Januar 2011



Journal der Theologischen  
Bewegung für Solidarität und  
Befreiung – TheBe

# Erwägungen

---

Das Kairos-Dokument  
(1985)

Eine Herausforderung  
an die Kirchen. Ein  
theologischer Kom-  
mentar zur politischen  
Krise in Südafrika

---

Pia Hollenstein

**Kritik braucht einen  
langen Schnauf**

Hans Fässler

**Kolonialismus und  
Wiedergutmachung  
im SP-Parteiprogramm**

---

Mascha Madörin

**Die alte Frage der  
Handlungsfähigkeit**

---

Barbara Müller/

Urs Sekinger

**Apartheid – unfinished  
business**

---

Daniel Ammann

**Ich bin eine Stimme im  
grossen Chor**

*In Erwägung, dass wir der Regierung  
was sie immer auch verspricht,  
nicht traun  
haben wir beschlossen,  
unter eigener Führung  
uns ein gutes Leben aufzubaun*

Bertolt Brecht, In Erwägung  
(aus: Die Tage der Commune)

◆ 21 Jahre ist es her, seit Nelson Mandela am 11. Februar 1990 freigelassen und das Ende der (offiziellen) Apartheid in Südafrika eingeläutet wurde. Für uns ist Erinnerungs- und Aktualisierungsarbeit in mehrfacher Hinsicht angezeigt:

Einerseits war die Solidarität mit den Opfern der Apartheid in den 80er Jahren ein zentrales Thema der TheBe (mit der Arbeitsgruppe Kairos und dem grossen Solidaritätstreffen 1989). Andererseits warten wir noch heute auf die Aufarbeitung der Beziehungen Schweiz-Südafrika.

Drittens treten im Südafrika-Engagement von Kirchen und kirchlichen Gruppen während der Apartheidzeit beispielhaft jene Argumentationsmuster und Bruchlinien zu Tage, wie sie sich wieder – vielleicht verdeckter – in den Debatten um das WEF, die Globalisierung von oben, die Besetzung des Stiftungsrates des HEKS und sicher auch in noch kommenden Debatten zeigen und zeigen werden.

An den Anfang des Heftes stellen wir Auszüge aus dem Kairos-Dokument von 1985, welches auch noch für heute wichtige Kategorien für eine politisch-theologische Analyse anbietet. Pia Hollenstein beleuchtet anschliessend die politische Aufarbeitung der Rolle der Schweiz und wir zeigen, wie Hans Fässler den Finger erfolgreich auf einen wunden Punkt im SPS-Parteiprogramm legt. Mascha Madörin richtet den Blick zurück auf die Südafrika-Sanktionenbewegung und vor- aus auf die Handlungsmöglichkeiten in kommenden Auseinandersetzungen. Barbara Müller und Urs Sekinger berichten von der Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im Südlichen Afrika. Daniel Ammann schliesslich geht in seinem Workout den Beziehungen als tragendem Element seines Südafrika-Engagements nach.

So ist für uns auch in dieser Nummer Erinnerung nicht eine nostalgische, sondern eine gefährliche: Erinnerung, die «unsere Gegenwart bedrängt und in Frage stellt, weil wir uns in ihr an unausgestandene Zukunft erinnern» (Metz).

## Inhalt

- 
- |           |  |
|-----------|--|
| <b>1</b>  | Auszug aus dem Kairos-Dokument (1985): Eine Herausforderung an die Kirchen |
| <b>9</b>  | Pia Hollenstein: Kritik braucht einen langen Schnauf                       |
| <b>11</b> | Hans Fässler: Kolonialismus und Wiedergutmachung im SP-Parteiprogramm      |
| <b>12</b> | Mascha Madörin: Die alte Frage der Handlungsfähigkeit                      |
| <b>14</b> | Barbara Müller/Urs Sekinger: Apartheid – unfinished business               |
| <b>18</b> | Daniel Ammann: Workout - Ich bin eine Stimme im grossen Chor               |
| <b>20</b> | Aus der Bewegung für Solidarität und Befreiung                             |
-

---

**Eine Herausforderung an die Kirchen.  
Ein theologischer Kommentar zur  
politischen Krise in Südafrika:**

## **Das Kairos-Dokument (1985)**

◆ *Das Kairos-Dokument erschien im September 1985 kurz nach der Verhängung des Ausnahmezustandes. Es ist ein herausragendes Beispiel kontextueller Theologie: eine Reflexion auf die konkrete Lage Südafrikas; ein Versuch, in einer schwierigen Situation eine biblische und theologische Grundlage für das eigene Engagement zu finden. Das Kairos-Dokument wirkte weit über Südafrika hinaus und bestärkte viele im Engagement gegen die Apartheid.*

*Wir drucken das Einleitungskapitel und die kritische Analyse der «Kirchentheologie» (Kapitel 3), denn sie trägt unseres Erachtens auch noch heute ein Potential für unsere Kämpfe und Auseinandersetzungen in sich (WEF, Globalisierungskritik, HEKS, etc.). Der ganze Text (inkl. Kapitel 2 «Kritik der Staats-theologie», Kapitel 4 «Auf dem Weg zu einer prophetischen Theologie») findet sich auf der Homepage der TheBe. Die deutsche Fassung erschien ursprünglich als Nr. 64 (1985) der EMW-Informationen. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Evangelischen Missionswerks in Deutschland (EMW). Die englische Version ist greifbar via <http://www.sahistory.org.za/pages/library-resources/official%20docs/kairos-document.htm>.*

---

### **1. Die Stunde der Wahrheit**

Die Zeit ist gekommen, die Stunde der Wahrheit ist da. Südafrika ist in eine Krise gestürzt worden, die unsere Fundamente erschüttert. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass diese Krise eben erst begonnen hat, dass sie sich vertiefen und in den kommenden Monaten noch bedrohlichere Ausmasse annehmen wird. Es ist dies der KAIROS oder die Stunde der Wahrheit, nicht nur für die Apartheid, sondern auch für die Kirche.

Als Theologen haben wir versucht, die theologische Bedeutung dieses in der Tat sehr ernsten Augenblicks unserer Geschichte zu verstehen. Für sehr viele Christen in Südafrika ist dies der KAIROS, die Stunde der Gnade und der Möglichkeiten, die angenehme Zeit, in der Gott uns zu entschiedenem Handeln herausfordert. Es ist ein gefährlicher Augenblick, denn wird diese Chance verpasst, und nehmen wir sie nicht wahr, wird der Verlust für die Kirche, für das Evangelium und für alle Menschen Südafrikas unabschätzbar sein. Jesus weinte über Jerusalem. Er weinte, weil die Zerstörung der Stadt und das grosse Sterben ihrer Bewohner unmittelbar bevorstand, «darum, dass du nicht erkannt hast die Zeit (KAIROS), darin du heimgesucht bist» (Lk 19,44).

Eine Krise ist ein Urteilsspruch, der einige zum Besten und andere zum Schlimmsten anspornt. Eine Krise ist die Stunde der Wahrheit, in der deutlich wird, wer wir wirklich sind. Da gibt es kein Verstecken mehr und keine Möglichkeit vorzutäuschen, was wir nicht sind. Diese entscheidende Zeit in Südafrika wird offenbar machen, was die Kirche in Wirklichkeit ist, und kein Ver-tuschen wird mehr möglich sein.

Obwohl es vielen von uns schon immer deutlich war, zeigt die gegenwärtige Krise, dass die Kirche gespalten ist. Immer mehr Menschen geben heute zu, dass es in der Tat zwei Kirchen in Südafrika gibt - eine Weisse Kirche und eine Schwarze Kirche. Selbst innerhalb der-

---

selben Denomination gibt es in Wirklichkeit zwei Kirchen. In der sich jetzt in Südafrika zuspitzenden tödlichen Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen sozialen Kräften stehen Christen (oder jedenfalls Menschen, die sich Christen nennen) auf beiden Seiten des Konfliktes; andere versuchen, ihren Platz zwischen den Fronten zu bewahren.

Beweist dies, dass der christliche Glaube bedeutungslos und nicht relevant für unsere Zeit ist? Zeigt dies, dass man die Bibel jedem Zweck dienlich machen kann? – Derlei Probleme wären für die Kirche unter beliebigen Umständen gefährlich genug. Doch zieht man in Betracht, dass sich der Konflikt in Südafrika zwischen Unterdrückern und Unterdrückten abspielt, dann verschärft sich die Krise für die Kirche als Institution um noch vieles mehr. Sowohl Unterdrücker als auch Unterdrückte nehmen für sich Loyalität zu ein und derselben Kirche in Anspruch. Beide sind in derselben Taufe getauft und brechen dasselbe Brot des Leibes und Blutes Jesu Christi. Während wir in ein und derselben Kirche sitzen, werden draussen christliche Kinder von christlichen Polizisten geschlagen und umgebracht; christliche Gefangene werden zu Tode gefoltert, während wieder andere Christen dabeistehen und kraftlos zum Frieden aufrufen.

Die Kirche ist gespalten, und ihr Tag des Gerichts ist angebrochen.

Die Stunde der Wahrheit hat uns herausgefordert, die unterschiedlichen Theologien unserer Kirche zu analysieren und eindeutige und mutige Aussagen zur tatsächlichen Bedeutung dieser Theologien zu machen.

Wir unterscheiden drei Theologien, die wir als ‹Staatstheologie›, ‹Kirchentheologie› und ‹Prophetische Theologie› klassifiziert haben. In unserer durchgängigen Kritik der beiden ersten Theologien wollen wir kein Blatt vor den Mund nehmen; dafür ist die Lage zu ernst.

---

[im Originaltext folgt nun:  
2. Kritik der ‹Staatstheologie›]

### 3. Kritik der Kirchentheologie

Wir haben die Erklärungen analysiert, die von Zeit zu Zeit von den sogenannten englischsprechenden Kirchen abgegeben werden. Wir haben gelesen, was Kirchenführer in ihren Reden und Presseerklärungen zum Apartheidregime und zur gegenwärtigen Krise zu sagen pflegen. In all diesen Verlautbarungen sind wir auf eine Reihe im Zusammenhang stehender theologischer Auffassungen gestossen. Wir haben uns entschlossen, diese Auffassungen ‹Kirchentheologie› zu nennen. Wir sind uns sehr wohl bewusst, dass diese Theologie nicht dem Glauben der Mehrheit der Christen Südafrikas, die den grösseren Teil der meisten unserer Kirchen ausmacht, entspricht. Wie dem auch sei, die von den Kirchenführern geäusserten Ansichten werden in den Medien und allgemein in unserer Gesellschaft als die offizielle Meinung der Kirchen verstanden. Deshalb haben wir uns dafür entschieden, diese Ansichten ‹Kirchentheologie› zu nennen. Die heutige Krise jedoch fordert uns dazu heraus, diese Theologie in Frage zu stellen, ihre vorausgesetzten Annahmen in Frage zu stellen, ebenso ihre Implikationen und praktische Durchführbarkeit.

Diese Theologie übt begrenzte, zurückhaltende und vorsichtige Kritik an der Apartheid. Ihre Kritik ist jedoch oberflächlich und bewirkt das Gegenteil. Denn anstatt eine tiefgreifende Analyse der Zeichen unserer Zeit vorzunehmen, verlässt sie sich auf einige wenige, aus dem Vorrat christlicher Tradition entnommene Begriffe und wendet diese wiederholt und unkritisch auf unsere Situation an. Begriffe, die von Kirchenführern benutzt werden und die wir an dieser Stelle untersuchen wollen, sind: Versöhnung (oder Frieden), Gerechtigkeit und Gewaltlosigkeit.

---

### 3.1 Versöhnung

Für die ‹Kirchentheologie› gilt ‹Versöhnung› als Schlüssel zur Problemlösung. Sie spricht von der Notwendigkeit der Versöhnung zwischen Weiss und Schwarz bzw. zwischen allen Südafrikanern. Die ‹Kirchentheologie› pflegt den christlichen Standpunkt oft folgendermassen zu beschreiben: «Wir müssen fair sein. Wir müssen beide Seiten hören. Wenn sich beide Seiten nur zu Gesprächen zusammensetzen würden und miteinander verhandeln, dann wird man Differenzen und Missverständnisse ausräumen und den Konflikt beilegen.» – Das mag sich nach aussen hin sehr christlich anhören, doch ist es das in Wirklichkeit?

Der Trugschluss hierbei liegt in der Tatsache, dass ‹Versöhnung› zu einem absoluten Prinzip gemacht worden ist, das in allen Konfliktfällen und bei jeder Meinungsverschiedenheit angewandt werden muss. Doch nicht alle Konfliktfälle gleichen sich. Man stelle sich einen privaten Streitfall zwischen zwei Personen oder Gruppen vor, der aus Missverständnissen entstanden ist. In einem solchen Fall ist es angemessen, Gespräche und Verhandlungen zu führen, um die Missverständnisse auszuräumen und die beiden Seiten miteinander zu versöhnen.

Doch gibt es auch andere Konflikte, in denen die eine Seite recht hat und die andere im Unrecht ist. Es gibt Konflikte, in denen die eine Seite ein voll bewaffneter und gewaltsam vorgehender Unterdrücker ist, während die andere Seite wehrlos der Unterdrückung ausgesetzt ist. Es gibt Konflikte, die nur als Kampf zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen Gut und Böse, zwischen Gott und dem Teufel bezeichnet werden können. Diese beiden Seiten versöhnen zu wollen, ist nicht nur eine falsch verstandene Anwendung des christlichen Begriffs der Versöhnung, sondern ein völliger Verrat an dem, was der christliche Glaube überhaupt be-

deutet. Nirgendwo in der Bibel oder in der christlichen Tradition ist jemals der Gedanke aufgetaucht, dass wir eine Versöhnung erreichen sollten zwischen Gut und Böse, zwischen Gott und dem Teufel. Es ist uns aufgetragen, das Böse, die Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Sünde zu überwinden – nicht uns damit zu arrangieren. Wir müssen dem Teufel Widerstand leisten, ihn konfrontieren und ihn von uns weisen, und nicht versuchen, uns mit ihm an einen Tisch zu setzen.

In unserer heutigen Lage in Südafrika wäre es ganz und gar unchristlich, um Versöhnung und Frieden zu bitten, ehe nicht die bestehenden Ungerechtigkeiten beseitigt sind. Jede derartige Bitte spielt in die Hand der Unterdrücker, weil sie versucht, uns als Unterdrückte dazu zu bewegen, die Unterdrückung zu bejahen, und uns mit den unerträglichen Verbrechen, die gegen uns begangen werden, auszusöhnen. Dies ist nicht christliche Versöhnung, es ist Sünde. Diese Einstellung würde uns auffordern, Komplizen unserer eigenen Unterdrückung, Diener des Teufels zu werden. *Ohne Gerechtigkeit* ist in Südafrika keine Versöhnung möglich.

Dies bedeutet in der Praxis, dass ohne *Busse* weder Versöhnung noch Vergebung noch Verhandlungen möglich sind. Die biblische Lehre von Versöhnung und Vergebung stellt eindeutig klar, dass nur der Vergebung empfangen und mit Gott versöhnt sein kann, der wegen seiner Sünden Busse tut. Ebenso wenig wird von uns erwartet, dem unbussfertigen Sünder zu vergeben. Wenn er Busse tut, müssen wir bereit sein, ihm siebenmal siebzimal zu vergeben; doch ehe dies geschieht, müssen wir denen, die sich an uns versündigen, Busse predigen. Versöhnen, Vergeben und Verhandeln werden erst dann in Südafrika unsere Pflicht als Christen sein, wenn das Apartheidregime Anzeichen echter Busse zeigt: Die kürzlich von P.W. Botha in Durban gehaltene Rede, die fortge-

---

setzten militärischen Repressionen gegen die Bevölkerung in den Townships und die Festnahme aller Regierungsgegner sind eindeutiger Beweis für das Fehlen jeglicher Bussfertigkeit auf Seiten des gegenwärtigen Regimes.

Nichts wünschen wir mehr als wahre Versöhnung und echten Frieden – den Frieden, den Gott gibt, und nicht den Frieden, den die Welt gibt (Joh 14,27). Der Frieden, den Gott gibt, steht auf der Grundlage von Wahrheit, Busse, Gerechtigkeit und Liebe. Der Frieden, den die Welt uns anbietet, ist eine Einigkeit, welche die Wahrheit aufs Spiel setzt, Ungerechtigkeit und Unterdrückung vertuscht und nur von selbstsüchtigem Eigeninteresse motiviert ist. So wie Jesus es getan hat, müssen auch wir jetzt diesen falschen Frieden entlarven, unsere Unterdrücker konfrontieren und Zwietracht säen. Als Christen müssen wir mit Jesus sagen: «Meint ihr, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht» (Lk 12,51). Ohne Gerechtigkeit und Busse kann es keinen echten Frieden geben.

Es wäre falsch, «Frieden» und «Einigkeit» um jeden Preis erhalten zu wollen, bis hin zu dem Preis von Wahrheit und Gerechtigkeit - und noch schlimmer: um den Preis von Tausenden junger Menschenleben. Als Jünger Jesu sollten wir uns vielmehr um jeden Preis für Wahrheit und Gerechtigkeit einsetzen, selbst um den Preis, auf unserem Wege Streit, Uneinigkeit und Zwietracht zu säen. Wollen unsere Kirchenführer dem Wort der Bibel wahrhaft gerecht werden, dann müssen sie sich eine Theologie zu eigen machen, die sich Millionen von Christen bereits zu eigen gemacht haben – nämlich die biblische Theologie der direkten Konfrontation mit den Kräften des Bösen, anstatt einer Theologie der Versöhnung mit der Sünde und dem Teufel.

### 3.2 Gerechtigkeit

Es wäre falsch, den Eindruck zu vermit-

---

eln, die «Kirchentheologie» in Südafrika habe den Ruf nach Gerechtigkeit nicht zu ihrem besonderen Anliegen gemacht. Sie hat sehr nachhaltig und sehr aufrichtig Gerechtigkeit gefordert. Doch an dieser Stelle muss die sehr ernste theologische Frage gestellt werden: Um welche Gerechtigkeit handelt es sich dabei? Eine Überprüfung der kirchlichen Erklärungen und Verlautbarungen hinterlässt den eindeutigen Eindruck, dass eine *Gerechtigkeit der Reformen* gemeint ist, das heisst, eine Gerechtigkeit, die von dem Unterdrücker, von der weissen Minderheit festgelegt und dem Volk als eine Art Zugeständnis angeboten wird. Es scheint nicht die radikale Gerechtigkeit zu sein, die von unten kommt und über die das Volk Südafrikas selbst entscheidet.

Einer der Hauptgründe, der zu dieser Schlussfolgerung führte, ist die einfache Tatsache, dass fast alle kirchlichen Erklärungen und Aufrufe an den Staat oder die weisse Bevölkerung gerichtet sind. Man scheint von der Annahme auszugehen, dass Veränderungen von den Weissen oder zumindest von denen kommen müssen, die ganz oben sind. Im Grossen und Ganzen scheint man der Meinung zu sein, man brauche nur an das Gewissen und den guten Willen derer zu appellieren, die für die Ungerechtigkeit in unserem Land verantwortlich sind; haben diese einmal ihre Sünden erkannt, Busse getan und sich mit anderen beraten, dann werden sie die notwendigen Reformen des Systems durchführen. Warum sonst sollten Kirchenführer Gespräche mit P.W. Botha führen, wenn dies nicht ihre Vision einer gerechten und friedlichen Lösung unserer Probleme wäre?

Im Mittelpunkt dieser Auffassung steht die Erwartung, dass sich durch «persönliche Bekehrung» als Antwort auf «moralische Appelle» die Strukturen der Gesellschaft verändern werden. Dieses Muster hat bis heute nicht funktioniert und wird es auch in Zukunft nicht tun.

---

Die gegenwärtige Krise mit ihrer Brutalität, Grausamkeit und gefühllosen Härte ist Beweis genug für die Wirkungslosigkeit jahrelangen ›Moralisierens‹ über die Notwendigkeit zu lieben. Bei dem Problem, mit dem wir uns hier in Südafrika auseinandersetzen, geht es nicht nur um persönliche Schuld, sondern um strukturelle Ungerechtigkeit.

Tag für Tag leiden Menschen, werden zu Krüppeln geschlagen, werden umgebracht und gefoltert. Wir dürfen es uns nicht bequem machen und darauf warten, dass der Unterdrücker eines Tages das Licht erkennen möge, damit die Unterdrückten dann die Hand ausstrecken und ihn um die Brosamen einiger kleiner Reformen bitten könnten. Das wäre in sich selbst entwürdigend und würde der Unterdrückung Vorschub leisten.

Reformen sind eingeführt worden, und ohne Zweifel wird es in der nahen Zukunft noch weitere Reformen geben. Es mag sehr wohl sein, dass die Appelle der Kirchen an das Gewissen der Weisen in bescheidenem Masse zur Einführung einiger dieser Reformen beigetragen haben. Doch können solche Reformen jemals als echte Veränderungen angesehen werden, als die Einführung wahrer und dauerhafter Gerechtigkeit? Reformen, die von oben kommen, sind niemals befriedigend. Sie bewirken selten mehr, als dass die Unterdrückung noch wirksamer und noch akzeptabler wird. Sollte der Unterdrücker jemals echte Veränderung bewirkende Reformen einführen, so wird dies nur aufgrund starken Drucks von Seiten der Unterdrückten geschehen können.

Wahre Gerechtigkeit, Gottes Gerechtigkeit, fordert eine radikale Veränderung der Strukturen, und diese kann nur von unten, von den Unterdrückten selbst kommen. Gott wird die Veränderung durch die Unterdrückten herbeiführen, so wie er es mit den jüdischen Sklaven in Ägypten getan hat. Gott schafft seine Gerechtigkeit nicht durch die Reformen der Pharaonen dieser Welt.

---

Warum also wendet sich die ›Kirchentheologie‹ eher an die Spitze der Gesellschaft als an das leidende Volk? Warum fordert diese Theologie nicht, dass die Unterdrückten selbst für ihre Rechte einstehen und ihren Unterdrückern den Kampf ansagen? Warum sagt sie den Menschen nicht, dass es ihre Aufgabe sei, sich für Gerechtigkeit einzusetzen und die ungerechten Strukturen zu verändern? Vielleicht liegt die Antwort auf diese Fragen in der Tatsache, dass Appelle von den ›Spitzengremien‹ der Kirchen sehr leicht dazu tendieren, Appelle an die ›Spitzengremien‹ der Gesellschaft zu sein. Ein Appell an das Gewissen jener, die den Fortbestand des Unrechtssystems gewährleisten, ist notwendig. Doch echte Veränderung und wahre Gerechtigkeit kann nur von unten kommen, von den betroffenen Menschen selbst – die meisten von ihnen sind Christen.

### 3.3 Gewaltlosigkeit

Es ist der Einstellung der ›Kirchentheologie‹ zur Gewaltlosigkeit, die sich in einer allgemeinen Verurteilung von allem, was sich mit Gewalt *bezeichnen* lässt, ausdrückt, nicht gelungen, Gewaltanwendungen in unserer Situation einzudämmen, sondern in Wirklichkeit wurde sie – obgleich unabsichtlich – zu einem entscheidenden Faktor für die neuerliche Eskalation der Gewalt von Seiten des Staates. Hier wird wiederum Gewaltlosigkeit zum absoluten Prinzip erhoben, angewandt auf alles, was irgendjemand Gewalt zu *nennen beliebt*, ohne Rücksichtnahme darauf, wer von dieser Gewalt Gebrauch macht, auf wessen Seite dieser steht und welches Ziel er anstrebt. In unserer Situation kann diese Einstellung nur gegenteilige Auswirkungen haben.

Das Problem, das sich hier für die Kirche stellt, besteht in dem Gebrauch, den die Staatspropaganda von dem Wort Gewalt macht. Der Staat und die Medien haben sich dafür entschieden, das, was

Menschen in den Townships in ihrem Kampf um Befreiung tun, Gewalt zu nennen - nämlich das Werfen von Steinen, das In-Brand-Stecken von Autos und Gebäuden und manchmal das Töten von Kollaborateuren. Doch *schliesst* dieses die strukturelle, institutionalisierte und uneinsichtige Gewaltanwendung des Staates *aus*, insbesondere die unterdrückerische und nackte Gewalt von Polizei und Armee. Diese Dinge werden nicht als Gewalt bezeichnet. Selbst wenn «unangemessenes Vorgehen» zugegeben wird, spricht man von «Verfehlungen» oder sogar von «Verstössen», doch niemals von Gewalt. Deshalb bedeutet der Satz «Gewalt in den Townships» nur das, was die jungen Leute tun, und nicht, was die Polizei oder die Apartheid als solche den Menschen antut. Fordert man unter diesen Umständen Gewaltlosigkeit, so setzt man sich dem Verdacht aus, Kritik am Widerstand des Volkes zu üben, während man gleichzeitig die Ausübung von Gewalt seitens der Polizei und des Staates rechtfertigt oder zumindest übersieht. So verstehen es nicht nur der Staat und seine Anhänger, sondern auch die Menschen, die um ihre Freiheit kämpfen. In unserer Lage ist Gewalt ein mit vielen Hypotheken belastetes Wort.

Es stimmt, dass auch in Erklärungen und Verlautbarungen der Kirche das gewaltsame Vorgehen der Polizei verurteilt wird. Es heisst darin, dass die Kirche *jede* Anwendung von Gewalt ablehne. Doch ist es – insbesondere unter den gegebenen Umständen – berechtigt, das rücksichtslose und repressive Handeln des Staates einerseits und die verzweifelten Verteidigungsversuche des Volkes andererseits mit ein und demselben Wort zu bezeichnen, nämlich mit dem Wort «Gewalt», deren Anwendung die «Kirchentheologie» pauschal verurteilt? Müssen derartige Abstraktionen und Verallgemeinerungen nicht für noch mehr Verwirrung sorgen? Wie ist es möglich, Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Do-

mi-nation mit Widerstand und Selbstverteidigung gleichzusetzen? Wäre es berechtigt, beides – die physische Gewalt eines Sexualverbrechers und der physische Widerstand einer Frau, die sich wehrt – mit demselben Begriff «Gewalt» zu bezeichnen?

Überdies finden sich weder in der Bibel noch in unserer christlichen Tradition Hinweise, die derartige Verallgemeinerungen zulassen würden. Überall in der Bibel wird das Wort «Gewalt» (violence) nur da gebraucht, wo das Tun eines gottlosen und bösen Unterdrückers beschrieben wird. [Es folgen versch. Bibelstellen aus dem Ersten Testament]

Das Wort «Gewalt» (violence) wird niemals gebraucht, um das Vorgehen der Armen Israels in ihrem Widerstand gegen Aggression und ihrem Kampf um Befreiung zu beschreiben. Wenn Jesus uns anweist, die andere Backe darzubieten, so sagt er uns, dass wir nicht Rache üben sollen; er sagt nicht, dass wir uns oder andere niemals verteidigen dürfen. Die Anwendung physischer Gewalt (physical force), um sich gegen Tyrannen und Aggressoren zur Wehr zu setzen, ist in einer langen und gleichbleibenden christlichen Tradition begründet. In anderen Worten: Es gibt Umstände, unter denen physische Gewaltanwendung (physical force) erlaubt ist. Diese Umstände sind äusserst begrenzt – Gewalt darf nur als letzter Ausweg oder als das kleinere von zwei Übeln gelten oder, wie Bonhoeffer es nannte, «die geringere von zwei Möglichkeiten, schuldig zu werden». (Zum Problem bei Bonhoeffer vgl. Ges. Schriften III, S. 469. Anm. d. Übers.) Es ist einfach nicht wahr, wenn gesagt wird, dass jegliche Anwendung physischer Gewalt mit Gewalttätigkeit gleichzusetzen und, unter welchen Umständen auch immer, niemals zulässig sei.

Das soll nicht heissen, dass es Menschen, die unterdrückt werden, erlaubt sei, zu jeder beliebigen Zeit ein belie-

---

biges Mass an Gewalt (force) anzuwenden, nur weil sie um ihre Befreiung kämpfen. Es hat Fälle gegeben, die kein Christ jemals gutheissen kann, in denen Menschen verletzt und getötet wurden. Doch hier liegen die Gründe unserer Missbilligung in der Sorge um echte Befreiung und in der Überzeugung, dass derlei Vorkommnisse unnötig, ungerechtfertigt und kontraproduktiv sind, und nicht, weil solche Fälle unter die pauschale Verurteilung jeglicher Gewaltanwendung unter welchen Umständen auch immer fallen.

Was schliesslich die erklärte Gewaltlosigkeit der «Kirchentheologie» in den Augen vieler – uns selbst eingeschlossen – äusserst verdächtig macht, ist die stillschweigende Unterstützung, die der wachsenden Militarisierung des südafrikanischen Staates von Seiten vieler Kirchenführer zuteil wird. Wie ist es möglich, jede Gewaltanwendung zu verurteilen und dennoch Militärpfarrer zum Dienst in einer äusserst gewalttätigen und unterdrückerischen Armee zu ernennen? Wie kann man Gewaltanwendung verurteilen und es dennoch zulassen, dass weisse junge Männer ihrer Einberufung in die Streitkräfte, Folge leisten? Ist es deshalb, weil die Einsätze von Polizei und Armee als Verteidigung gesehen werden?

Das wirft die äusserst ernste Frage auf, auf wessen Seite diese Kirchenführer wohl stehen mögen. Warum gilt das Vorgehen der jungen Schwarzen in den Townships nicht als Verteidigung?

Auf wessen Seite man steht, scheint in der Praxis darüber zu entscheiden, was mit «Gewalt» (violence) und was mit «Selbstverteidigung» bezeichnet wird. Jeden Gebrauch physischer Gewalt (physical force) als «Gewalttätigkeit» (violence) zu bezeichnen, ist ein Versuch, Neutralität zu wahren und sich zu weigern, selbst zu urteilen, wer im Recht und wer im Unrecht ist. Der Versuch, in diesem Konflikt neutral zu bleiben, ist sinnlos: Neutralität ermöglicht, den

---

Fortbestand des Status quo der Unterdrückung (und damit der Gewalttätigkeiten). Es ist eine Haltung, die den Unterdrücker stillschweigend unterstützt.

### 3.4 Das Grundproblem

Es genügt nicht, Kritik an der «Kirchentheologie» zu üben, wir müssen diese Kritik auch begründen. Was steckt hinter den Fehlern, Missverständnissen und Unzulänglichkeiten dieser Theologie?

An erster Stelle möchten wir auf das Fehlen jeglicher *sozialer Analyse* hinweisen. Wir haben aufgezeigt, wie die «Kirchentheologie» dazu tendiert, sich absoluter Prinzipien wie Versöhnung, Verhandlung, Gewaltlosigkeit und friedlicher Lösungen zu bedienen, und diese unterschiedslos und unkritisch auf jede Situation anzuwenden. Geringe Anstrengungen werden unternommen, um zu analysieren, was in unserer Gesellschaft vor sich geht und warum dem so ist. Es ist nicht möglich, gültige moralische Urteile über eine Gesellschaft zu fällen, ohne überhaupt den Versuch gemacht zu haben, diese Gesellschaft zu verstehen. Die Analyse der Apartheid, die der «Kirchentheologie» zugrunde liegt, ist ganz einfach inadäquat. Die gegenwärtige Krise hat sehr eindeutig zutage gebracht, dass die Bemühungen der Kirchenführer, wirksame und begehbbare Möglichkeiten zur Veränderung unserer Gesellschaft herbeizuführen, fehlgeschlagen sind. Dieses Fehlschlagen ist in nicht geringem Masse der Tatsache zuzuschreiben, dass die «Kirchentheologie» keine Sozialanalyse entwickelt hat, die es ihr ermöglichen würde, die Mechanismen von Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu durchschauen.

In engem Zusammenhang damit steht der Mangel an angemessenem Verständnis für *Politik und politische Strategie*. Grundlegend ist es Sache der Politik, die Strukturen einer Gesellschaft zu verändern. Dies erfordert eine politische Strategie, die auf einer klaren so-

---

zialen oder politischen Analyse aufgebaut ist. Die Kirche muss sich diesen Strategien und der ihnen zugrunde liegenden Analyse zuwenden. In diese politische Situation gilt es, das Evangelium hineinzutragen, jedoch nicht als Alternativlösung für unsere Probleme - so, als liefere uns das Evangelium unpolitische Lösungen für politische Probleme. Es gibt keine spezifisch christliche Lösung. Es wird Möglichkeiten geben, die politischen Lösungen christlich anzugehen, es wird eine im christlichen Glauben begründete Einstellung dazu und christlich motiviertes Handeln geben. Aber es besteht keine Möglichkeit, Politik und politische Strategien zu umgehen.

Doch das Grundproblem haben wir noch immer nicht aufgezeigt. Warum hat die «Kirchentheologie» keine Sozialanalyse entwickelt? Warum zeigt sie kein adäquates Verständnis für die Unabdingbarkeit politischer Strategien? Und warum hat sie es zur Tugend erhoben, Neutralität zu wahren und am Rande zu sitzen?

Die Antwort muss in der besonderen Art des Glaubens und der Spiritualität gesucht werden, die jahrhundertlang das Kirchenleben bestimmt haben. Wie wir alle wissen, war Spiritualität von jeher geneigt, eine Angelegenheit einer anderen Welt zu sein, die sehr wenig – wenn überhaupt etwas – mit den Dingen dieser Welt zu tun hat. Soziale und politische Anliegen wurden als weltliche Angelegenheiten, die nichts mit dem geistlichen Auftrag der Kirche zu tun haben, abgetan. Überdies wurde Spiritualität immer als rein privat und nur den einzelnen betreffend verstanden. Öffentliche Angelegenheiten und soziale Probleme wurden als ausserhalb des Bereichs der Spiritualität liegend gesehen. Und schliesslich neigt die uns ererbte Spiritualität dazu, sich auf Gottes Eingreifen zu verlassen, damit er zu seiner Zeit in der Welt in Ordnung bringe, was verkehrt sei. Ausser für Gottes Ein-

---

greifen zu beten, bleibt den Menschen bei dieser Einstellung sehr wenig zu tun übrig.

Genau diese Auffassung von Spiritualität versetzt so viele Christen und Kirchenführer in einen fast gelähmten Zustand, wenn sie sich mit der gegenwärtigen Krise im Land konfrontiert sehen.

Es braucht hier kaum gesagt zu werden, dass besagter Glaube und besagte Spiritualität jeder biblischen Grundlage entbehren. Die Bibel trennt den Menschen nicht von der Welt, in der er lebt. Sie trennt den einzelnen nicht von der Gesellschaft oder das Privatleben vom öffentlichen Leben. Gott erlöst den ganzen Menschen als Teil seiner ganzen Schöpfung (Römer 8,18-24). Eine wahrhaft biblische Spiritualität würde jeden Aspekt der menschlichen Existenz durchdringen und keinen Teil davon von Gottes Erlöserwillen ausschliessen. Der biblische Glaube hat für alles, was in dieser Welt geschieht, prophetische Relevanz.

#### **4. Auf dem Weg zu einer prophetischen Theologie**

Der KAIROS dieser Zeit verlangt von den Christen eine biblische, geistliche, pastorale und vor allem eine prophetische Antwort. In dieser Lage genügt es nicht, verallgemeinerte christliche Prinzipien zu wiederholen. Wir brauchen eine mutige und präzise Antwort - eine Antwort, die prophetisch ist, weil sie die besonderen Gegebenheiten dieser Krise anspricht -, eine Antwort, die nicht den Eindruck erweckt, man halte sich zwischen den Fronten, sondern eine Antwort, die klar und eindeutige Stellung bezieht. [...]

# Kritik braucht einen langen Schnauf

◆ *Die Schweiz war eine wichtige Stütze bei der Aufrechterhaltung des Apartheidregimes in Südafrika. Vor fünfzehn Jahren führte eine aussergewöhnliche politische Konstellation dazu, dass die Rolle unseres Landes zumindest ansatzweise aufgearbeitet wurde. Doch der Wind hat gekehrt, die Forderung nach einer Aufarbeitung ist verstummt. Wer nimmt den nächsten Anlauf?*

Südafrika? Wenn heute in einer Diskussion der Name des Schwellenlandes am Kap der Guten Hoffnung fällt, dann am ehesten im Zusammenhang mit der Fussball-Weltmeisterschaft. Auch kritische Geister müssen einen Moment innehalten, um sich jene Zeit zu vergegenwärtigen, als ein Teil der Schweizer Politik und Wirtschaft sich dazu hergaben, mit wirtschaftlicher Zusammenarbeit und politischer Akzeptanz das weisse Unrechtsregime zu stützen.

Schon zu meiner Zeit im Nationalrat war die Forderung, die Rolle der Schweiz während des Apartheidregimes aufzuarbeiten, ziemlich exotisch. Doch die politische Grosswetterlage war günstig. Im Nationalrat gab es Bürgerliche, die im besten Sinn des Worts liberal dachten und handelten. Dazu gehörten etwa Lili Nabholz und Marc Suter. Sie machten es möglich, dass wenigstens das Postulat zum NFP 42 plus (das Forschungsprogramm «Modul Schweiz-Südafrika» vom Nationalfond über die Beziehungen Schweiz-Südafrika) möglich wurde. Der Zugang für Forschende zu Banken und der Wirtschaft war und ist tabu. Natürlich war der damalige Bundesrat und das Parlament nicht daran interessiert, die fatale Mitschuld der Schweizer Wirtschaft am Unrecht in Südafrika aufklären zu lassen. Doch das NFP erwies sich als passabler Blitzableiter für entsprechende Forderungen. So hatte der Bundesrat in einer Antwort auf meinen ersten Vorstoss (1994) frech behauptet, «die Beziehungen der Schweiz zum Apartheidregime in Südafrika sind hinlänglich bekannt». Diese Behauptung ist bis heute x-fach widerlegt.

## Dürrenmatt statt Krüger

Transparenz in das Verhältnis Schweiz-Südafrika zu bringen war damals wie heute kein Thema, mit dem sich Lorbeeren holen liessen. Das zeigt sich auch darin, dass die von mir gegründete parlamentarische Gruppe Schweiz-Südafri-

---

ka in den letzten Jahren nicht mehr getagt hat und keine neue Mitglieder verzeichnen konnte. Das Thema ist – nach einem kurzen Hype während der Fussball-Weltmeisterschaft – keins mehr.

Immerhin, hier und dort setzt die Kritik Wegmarken. Ein Beispiel aus der Stadt St. Gallen ist die Umbenennung der früheren Krügerstrasse in Dürrenmattstrasse. Paul Krüger, nach dem die Strasse benannt war, amtete 1882 bis 1902 als südafrikanischer Präsident und profilierte sich mit rassistischen Äusserungen; Krüger verstarb 1904 in seinem Schweizer Exil. Die Umbenennung wurde allerdings erst durch einen Kompromiss möglich. So erhielten die Bürgerlichen einen Furglerweg und eine Furglerstrasse.

### **Schweiz hat mitverdient**

Die Umbenennung in St. Gallen und die damit verbundene breite öffentliche Diskussion kam nur zustande, weil profilierte Persönlichkeiten mit guten Argumenten und einem langen Schnauf dafür weibelten. Hartnäckigkeit braucht es auch, wenn HistorikerInnen in Zukunft einen neuen Anlauf nehmen wollen, um eine vollständige Öffnung der Archive zu erzwingen und die dunkle Vergangenheit im Klügel der Schweiz mit Südafrika ans Tageslicht zu bringen.

Denn Ansatzpunkte gibt es mehr als genug. Eine Studie des Berner Historikers Peter Hug förderte brisante Erkenntnisse zutage: Die Beziehungen der Schweiz zum Rassistenregime in Pretoria waren just in den 80er-Jahren am intensivsten, als die Politik der Rassentrennung am stärksten mit offener Gewaltanwendung verbunden war. «Der Bundesrat hatte am 16. April 2003 allen Grund, die Einsicht in Südafrika-Akten zu stoppen», schrieb Peter Hug in der Zusammenfassung seiner 800-seitigen Studie. «Denn es sind in der Schweiz viele, die aus tiefer politischer Überzeugung die Apartheidregierung in Süd-

afrika unterstützt und am völkerrechtswidrigen Geschäft mit dieser kräftig mitverdient haben.»

### **Es braucht einen neuen Anlauf**

Der geschichtsträchtige Satz des Bundesrats aus dem Jahr 1994, die Fakten seien hinlänglich bekannt, ist längstens widerlegt und von der Geschichte eingeholt. Ich bin nach wie vor überzeugt: Wir tun gut daran, zur Aufarbeitung Hand zu bieten. Es ist eine Frage der Zeit, bis uns die Fakten aus Archiven von Südafrika selbst auf den Tisch gelegt werden. Der NFP-Bericht muss als Zwischenbericht betrachtet werden. Zu viele Fragen sind offen.

Und ich schliesse mit einem Zitat aus dem Buch von Mascha Madörin: «Die Menschen in Südafrika, die durch das Apartheid-Regime zu Schaden kamen, haben nicht nur ein Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren. Sie haben auch ein Recht auf Wiedergutmachung.»

Wahrheit + Wiedergutmachung + Amnestie = Versöhnung, so lautet ihre überzeugende Devise.

An uns liegt es, das Interesse an einer umfassenden Offenlegung nicht aufzugeben. Es braucht einen neuen Anlauf, um endlich jenes Licht in die jahrzehntelange Kooperation zu bringen, die so viel Leid über die südafrikanische Bevölkerung gebracht hat.

*Pia Hollenstein war von 1991 bis 2005 für die Grünen St. Gallen im Nationalrat. ««*

# Kolonialismus und Wieder- gutmachung im SP-Partei- programm

◆ Hans Fässler hat in der Diskussion um das neue SP-Parteiprogramm das Fehlen des ‹vierten Hauptwiderspruchs› jenem ‹zwischen den Kolonialherren und den Kolonisierten, oder anders gesagt zwischen Erster und Dritter Welt› ins Spiel gebracht. Er reichte für den Parteitag folgenden Antrag ein:

«Die SP stellt die Forderung nach mehr Öffentlicher Entwicklungshilfe und die praktische internationale Solidarität in den Zusammenhang der Rolle der Schweiz im Kolonialisierungsprozess. Sie ist sich der Tatsache bewusst, dass sich vom 18. bis ins 20. Jahrhundert Schweizer Personen, Firmen, Truppeneinheiten und auch Öffentliche Körperschaften an Kolonialunternehmungen, an der Sklaverei und an der Verbreitung des anti-schwarzen Rassismus beteiligt haben. Nach Auffassung der SP gilt deshalb für die Schweiz wie für die übrigen ehemaligen europäischen Kolonialmächte sowie die USA, dass ein Teil des heutigen Wohlstandes durch Blut, Schweiss und Tränen der kolonisierten farbigen Völker zustande gekommen ist. Die SP anerkennt denn auch die Pflicht zur Aufarbeitung und Wiedergutmachung jener ‹Verbrechen gegen die Menschlichkeit›, welche die UNO-Weltkonferenz von Durban 2001 benannt hat.»

*Hans Fässler war aktiv in der Anti-Apartheid-Bewegung. Er hat ein Buch über die Verstrickungen der Schweiz in die Sklaverei verfasst («Reise in Schwarz-Weiss»), ist Mittelschullehrer für Englisch und Historiker. Er wohnt in St. Gallen.*

Die Geschäftsleitung stellte dem einen modifizierten Antrag gegenüber, der am Parteitag im Verhältnis von ungefähr sechzig zu vierzig angenommen wurde:

«Die SP stellt die Forderung nach mehr Öffentlicher Entwicklungshilfe und die praktische internationale Solidarität in den Zusammenhang mit der Kolonialisierung, Versklavung und dem anti-schwarzen Rassismus, an dem auch die Schweiz beteiligt war. Solche Verbrechen gegen die Menschlichkeit verjähren nie. Sie verpflichten in jedem Fall zur Aufarbeitung, zur Anerkennung des Unrechts und zur materiellen und moralischen Wiedergutmachung.»

«Ein Ergebnis, mit dem ich gut leben kann», so Hans Fässler, «zumal im Geschäftsleitungsantrag sogar die Verpflichtung zur materiellen Wiedergutmachung enthalten ist. Was vor zehn Jahren noch undenkbar gewesen wäre, ist heute Realität: Mit der SP bekennt sich eine grosse schweizerische Partei zur Mitbeteiligung am Kolonialismus. Meines Wissens ist sie damit auch europäisch vorbildlich: Ich habe weder im Programm der SPD, der SPÖ, des französischen PS noch bei der Labour Party in den Parteiprogrammen etwas zu diesem Thema gefunden.» Das Referat von Hans Fässler am Parteitag in Lausanne ist zu finden unter <http://www.louverture.ch/KAMPA/KRITIKEN/kolonialismus.pdf>.

# Die alte Frage der Handlungsfähigkeit

◆ Gertruida Baartman, eine südafrikanische Landarbeiterin, trat im Jahr 2006 an der Generalversammlung von Tesco in London auf, um über die menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen auf einigen der Früchteplantagen im Kapgebiet Südafrikas zu berichten, welche direkt Lieferverträge mit Tesco haben. Tesco ist nach Wal Mart weltweit die zweitgrößte Supermarktkette mit einem Umsatz von über 100 Milliarden Dollar. Der Auftritt einer Landarbeiterin an der GV dieses Multis rief etliches Aufsehen in der Presse hervor. Tesco lud daraufhin die Gruppe «Women on Farms»<sup>1</sup>, zu der Gertruida gehört, zu einem Gespräch ein und veranlasste danach eine Untersuchung in Südafrika. Das Team der Tesco, das für Ethik und Handel zuständig ist, fand jedoch auf den Farmen keine Hinweise auf die von den Landarbeiterinnen geschilderten Arbeitsbedingungen. Ein Jahr später trat Gertruida wieder an der GV von Tesco auf und stellte fest, dass sich nichts verbessert habe bei den Arbeitsbedingungen, dass grundlegende Rechte der Landarbeiterinnen immer noch verletzt werden, dass Tesco nichts tue, um die Situation zu verbessern. Diesmal war Tesco auf die Intervention vorbereitet: Ein Vertreter der Handelskammer Cape Span versicherte an der Generalver-

sammlung, dass es sich um «kleinere» Probleme handle, die demnächst angegangen werden. «Women on Farm» argumentierte dagegen, dass die Farmer demassen von den Lieferungen an Tesco abhängig sind, dass Tesco bessere Arbeitsbedingungen durchsetzen kann, wenn Tesco es will. Tesco hat daraufhin eingewilligt, jeweils die Arbeitsbedingungen von unabhängigen Begutachterinnen regelmässig überprüfen zu lassen, welche auch sensibilisiert sind für die Anliegen der Landarbeiterinnen. Natürlich war dies alles nicht möglich ohne Unterstützung von britischen Nichtregierungsorganisationen und ohne deren Know-How, auch deren Know-How in Sachen Öffentlichkeitsarbeit: So besuchte die bekannte britische Schauspielerin Emma Thompson<sup>2</sup> im Jahr 2007 medienwirksam die Farmarbeiterinnen-Gruppe. Inzwischen haben sich weitere britische Organisationen der Kampagne angeschlossen, sie hat sich inzwischen auch auf die Weinproduktion im Cape ausgedehnt<sup>3</sup>.

## Trigger-Punkte des internationalen Handels finden

Über diesen Fall berichtete anfangs Dezember die britische Forscherin Stephanie Barrientos an einer Veranstaltung von WIDE<sup>4</sup> um zu illustrieren, welche Handlungsmöglichkeiten es gibt, um die Bedingungen der Nahrungsmittelproduktion zu verbessern, und wie wichtig es ist, auf internationaler Ebene zusammen zu arbeiten und die heutigen Mechanismen der Produktion für den Weltmarkt zu verstehen. Sie betonte, dass es selbst für eine kleine Gruppe möglich ist, etwas zu erreichen, vorausgesetzt sie findet auf nationaler und internationaler Ebene geeignete Partnerorganisationen. Es sei zudem entscheidend, die richtigen Trigger-Punkte des internationalen Handels, die Möglichkeiten der Einflussnahme genau zu kennen. Diese liegen heute laut Barrientos vor allem bei der Image-Empfindlichkeit der Supermärkte und

bei ihrer Macht gegenüber den Lieferanten. Aus der Sicht der Supermärkte ist zudem die Imagefrage vor allem eine Frauenfrage, weil die grosse Mehrheit der KundInnen Frauen sind.

### **Erinnerung an die Anti-Apartheid-Bewegung**

Dieser Bericht hat meine Erinnerungen an die Südafrika-Boykottaktionen der 1980er Jahre gegenüber Coop und Migros animiert, an das damalige Argument der Imageempfindlichkeit von Migros und Coop, an die Zusammenarbeit mit einer Gruppe der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland, die alles über den internationalen Handel wusste, ans «Chärele» und Flugis Verteilen am 16. Juni, an die Briefe, die Mitglieder von Coop und Migros an die jeweiligen Direktionen schrieben. Auch die Skepsis, die an der Veranstaltung mit Barrientos zeitweise aufschien, hat mich «angeheimelt»: die faulen Ausreden von Coop und Migros, die damaligen Einwände gegenüber der Wirksamkeit und politischen Relevanz der Aktionen, die Frage, was diese direkten Boykottaktion bringe und wie wichtig diese Aktionen im Vergleich zur Bankenkampagne, zu «politischen Aktionen» gegenüber dem Parlament und der Regierung sei. Ein Vertreter von Brot für Alle meinte damals gar, Früchteboykott sei gut für die Bewusstseinsarbeit unter (Haus-?)Frauen, jedoch problematisch wegen der Boykottforderung. Andere fanden es wiederum zu harmlos, zu moralisch, zu ethisch – eben was für unpolitische Hausfrauen.

Es gab in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausser der Anti-Vietnamkrieg-Kampagne wohl keine so grosse, internationale und vielfältige Bewegung, wie die Anti-Apartheidbewegung mit ihren jahrelangen Sanktions-Kampagnen gegenüber den verschiedensten Wirtschaftsbeziehungen zu Südafrika. Immer wieder treffe ich auf heutige Bewegungen und Formen der Opposition, welche mich daran erinnern. Vielleicht

war die ausserordentlich international vernetzte und gleichzeitig ziemlich chaotische Südafrika-Sanktionenbewegung eine Vorbotin oder auch Vorbereiterin für die heutige Zeit der zunehmenden Globalisierung. Der Weltmarkt ist sehr viel grösser geworden seit den 1980er Jahren, die Produktionsketten wesentlich internationaler als damals. Rein nationale Kampagnen gegenüber Weltmarktrealitäten können keinen Erfolg haben.

Es befallen mich immer wieder Perioden, in denen ich über die Aktions- und Organisationsformen der damaligen Südafrika-Sanktionenbewegung nachdenke. Aus heutiger Sicht waren damals viele Debatten – nicht die Aktionen – zu prinzipiell und zu wenig orientiert an Handlungsmöglichkeiten, die auf Wirksamkeit bezüglich bestimmter Wirtschaftsbeziehungen ausgerichtet waren. Aber alles in allem war es eine sehr erfolgreiche Bewegung: Ohne den Druck auf die Wirtschaft und ohne den daraus resultierenden Sanktionsbeschlüssen vor allem der USA wären die Verhandlungen über die Abschaffung der Apartheid sehr anders verlaufen.

Diesmal war es Barrientos, die mich zum Nachdenken animiert hat, weil sie so erfrischend über das Zusammenwirken der Anklage von Unrecht mit der Analyse von Handlungsmöglichkeiten berichtet hat, die erst wirksames Handeln ermöglichen. Das hat mich darauf gebracht, Gedanken darüber nachzuhängen, weshalb es heute keine europäisch-US-amerikanische Solidaritätsbewegung gegen den massiven Sozialabbau gibt, der im Rahmen und im Namen der Finanzkrise heute in den USA, in England, Griechenland etc. etc. durchgezogen wird...

Müssten wir nicht mal über die politische Produktion von Ohnmacht diskutieren und uns dabei an unserer Erfahrungen während der Anti-Apartheid-Aktionen erinnern?

Anmerkungen siehe Seite 17

*Mascha Madörin koordinierte von 1982–86 die Aktion Südafrika Boykott, befasste sich während 15 Jahren im Rahmen ihrer Arbeit bei der Aktion Finanzplatz Schweiz mit den Beziehungen der Schweiz mit der Apartheid und koordinierte während 4 Jahren die Schweizer Apartheid Debt and Reparations Campaign ([www.apartheid-reparations.ch](http://www.apartheid-reparations.ch))*

# Apartheid – unfinished business

◆ *Die permanente Herausforderung an die Kampagne für Entschuldung und Entschädigung im Südlichen Afrika KEESA. «Die Menschen in Südafrika können stolz sein auf die politischen und menschenrechtlichen Veränderungen der letzten Jahre. Eine vergleichbare sozio-ökonomische Transformation hat leider noch nicht stattgefunden.»*  
(Terreblanche, 2002)

Vor sechzehn Jahren fanden in Südafrika die ersten demokratischen Wahlen überhaupt statt. Das neue Südafrika war Realität geworden, verbunden mit grossen Erwartungen der schwarzen und farbigen Bevölkerung auf eine Verbesserung ihrer sozialen Lage. Der Bedarf an Wohnraum war immens, Bildung und Arbeit, der Zugang zu Land und gesundheitlicher Versorgung sollte allen offen stehen. Heute ist das neue Südafrika weit von diesen Zielen entfernt.

Während heute alle Frauen und Männer in Südafrika politisch partizipieren können und damit die zentrale Forderung des Anti-Apartheid-Kampfes «one person – one vote; ein Mensch – eine Stimme» erfüllt wurde, kann Gleiches von den sozialen und wirtschaftlichen Strukturen nicht gesagt werden. Ein Grund ortet der Ökonom Terreblanche in der «Konzernmacht, die die Regierung des neuen Südafrika zwingt, eine neoliberale, auf den globalen Markt orientierte Wirtschaftspolitik zu akzeptieren, was jede Möglichkeit einer Umverteilung ausschliesst.» Weiterewesentliche Gründe liegen in der unbewältigten Apartheid-Vergangenheit des Landes und wirken als «unfinished business» bis heute weiter.

Die südafrikanische Volkswirtschaft ist bei weitem die grösste Afrikas und gehört weltweit zu den dreissig führenden. Südafrika ist Teil der G20 Global Players. Südafrika gehört aber auch zu jenen Nationen, die sich durch eine zunehmende und extreme wirtschaftliche Ungleichheit auszeichnen. Während die reichsten zehn Prozent, vornehmlich Weisse, über 51 Prozent der Einkommen und Vermögen verfügen, lebt die Hälfte der Bevölkerung in Armut und Arbeitslosigkeit. Gemäss Index der menschlichen Entwicklung (HDI) liegt Südafrika lediglich auf Platz 129 (von 182 Ländern). Die soziale Ungleichheit trifft in erster Linie die schwarze Bevölkerung, wesentliche Gründe dafür liegen in der Apartheidvergangenheit. Das

Weiterbestehen von struktureller Ungleichheit und rassistischen Vorurteilen verwehrten der schwarzen Bevölkerungsmehrheit weitgehend den Zugang zu sozio-ökonomischem Einfluss, Eigentum und Chancen. Die Folgen sind Gewalt, Kriminalität und ein grosses soziales Konfliktpotential, die ihrerseits wieder Ursachen von Armut sind.

### **Hoffnung «Fussball-WM 2010»**

Für 2010 war Optimismus angesagt. Die Fussballweltmeisterschaft fand in Südafrika statt, zum ersten Mal in Afrika. Viele Menschen freuten sich auf dieses Ereignis.

Die KEESA hat denn auch die Fussball-WM in Südafrika ins Zentrum ihrer Aktivitäten gesetzt und dabei gute Resultate erzielt. Als Koordinationsstelle hat sie die Aktivitäten der mit ihr verbundenen Organisationen (Fastenopfer, Schweiz. Arbeiterhilfswerk, Terre des hommes schweiz, Mission 21) vernetzt. In Eigenregie hat sie an verschiedenen Orten in der Schweiz die Aufführung des Dokumentarfilms «When the Mountain meets its Shadow – Im Schatten des Tafelberges» (als DVD erhältlich) organisiert. Sie erreichte damit mehrere hundert Personen, über die Medienarbeit sogar mehrere Tausend. In der Auswertung konnte die KEESA feststellen, dass viele Menschen in der Schweiz anlässlich der WM zum ersten Mal realisierten, dass sich die Lebensumstände für die Mehrheit der südafrikanischen Bevölkerung auch nach dem Ende der Apartheid nicht verbessert haben.

Am 29. Mai 2010 fand die Tagung «Wo steht das neue Südafrika? – Unfinished Business of Apartheid» statt, die von der KEESA in Zusammenarbeit mit dem RomeroHaus Luzern durchgeführt wurde. Als Gäste aus Südafrika waren der Soziologieprofessor Lungisile Ntsebeza aus Kapstadt, Zukiswa Puwana von Khulumani, ebenfalls aus Kapstadt, sowie die Theologin Puleng LenkaBula

aus Pretoria anwesend. Die Referate zeigten die grossen sozialen Spannungen in Südafrika auf, die durch die extremen Einkommensunterschiede bedingt sind und verwiesen auf die mangelhaften staatlichen Leistungen. So warten die Opfer von schweren Menschenrechtsverletzungen immer noch auf die versprochenen Wiedergutmachungsleistungen. Die Forderungen an die Schweiz nach Aufarbeitung der Vergangenheit wurden durch Referate von alt Nationalrätin Pia Hollenstein und KEESA-Koordinatorin Barbara Müller dargelegt. Als Fazit der Tagung wurde festgestellt, dass sich die Regierungen beider Länder mit der Aufarbeitung der Vergangenheit äusserst schwer tun. Die Anwesenden beschlossen die Zusammenarbeit in den vier folgenden Bereichen zu verstärken: 1. Aufarbeitung der Wahrheit, 2. Öffnung der Archive, insbesondere Aufhebung der skandalösen Archivsperrung des Bundesrates vom April 2003, 3. Gemeinsames Eintreten für die Rechte der Opfer, 4. Forderung nach Reparationen von den Profiteuren der Apartheid.

### **Was hat die Fussball-WM Südafrika gebracht?**

Die WM in Südafrika wurde erfolgreich durchgeführt allen Unkenrufen zum Trotz. Südafrika zeigte sich als guter Gastgeber. Das ist gut für das internationale Ansehen des Landes und des Kontinentes und hat Südafrika ein neues Selbstbewusstsein beschert.

Ganz anders sieht es bei den finanziellen Folgen aus. Hier steht Südafrika klar auf der Verliererseite. Der südafrikanische Staat hat 6 Milliarden Franken in überdimensionierte Stadien, in die Telekommunikation und Verkehrsinfrastruktur gesteckt – Investitionen, von denen das Land in Zukunft nur teilweise profitieren kann. Statt des veranschlagten Gewinns von 700 Millionen Franken entstand ein Nettoverlust von 2,8 Milliarden Franken. Auf Druck der FIFA hat die südafrikanische Regierung

---

die Gewinne der FIFA und deren Partner von der Steuer befreit. Dies bedeutet Schuldendienst, der während Jahren zu leisten ist und somit Geld, das im dringend benötigten sozialen Bereich fehlen wird. Entgegen den Prognosen führte die WM nicht zu neuen, dauerhaften Arbeitsplätzen. Bereits Ende Juli 2010 nahm die Beschäftigung gegenüber dem Vorjahr wieder um 4,7 Prozent ab.

Zufrieden zeigte sich die Bauindustrie, die während dieser Zeit ausgelastet war. Laut Joachim Merz vom Schweizerischen Arbeiterhilfswerk haben auch die Bauarbeiter Erfolge erzielt mit Kampfmassnahmen, die sie mit Unterstützung der internationalen Gewerkschaftsbewegung durchführten. So erkämpften sich die ArbeiterInnen auf der Baustelle in Durban einen Stundenlohn von 16 statt 12 Rand (ca. Fr. 2.30) und in Kapstadt nach zähen Verhandlungen eine Transportentschädigung.

Im Tourismus sind jedoch nur die international vernetzten Hotelketten zum Zug gekommen – die kleineren Betriebe, die im Hinblick auf die WM viel Geld in den Ausbau ihrer Infrastruktur investierten, gingen weitgehend leer aus und bleiben verschuldet zurück.

Die grosse Gewinnerin ist die FIFA, die noch nie soviel Geld verdient hat wie in Südafrika. Werbeeinnahmen und Fernsehrechte brachten dem Verband mit Sitz in Zürich 4 Milliarden Franken ein – rund 1 Milliarden mehr als die WM vor vier Jahren in Deutschland. Diese Gewinne muss die FIFA nirgends versteuern – in der Schweiz ist sie als gemeinnütziger Verein steuerbefreit.

Als Fazit bleibt: Die WM hat Südafrika und seiner Bevölkerung weder das erhoffte zusätzliche Einkommen noch die vorausgesagten dauerhaften Arbeitsplätze gebracht. Die Milliardeninvestitionen hätten besser eingesetzt werden können – zum Nutzen der in Armut lebenden Mehrheit der Bevölkerung.

---

## Rückschlag für die Apartheidklagen

Die solidarische Begleitung und Unterstützung der Klagen der Apartheid-Opfer gegen Banken und Unternehmen, die durch ihre Geschäfte mit dem Apartheid-Regime profitiert haben, war und bleibt eine Hauptaktivität der KEESA. Dabei unterzieht das US-Justizsystem die Betroffenen permanenten Wechselbädern. Im April 2009 hatte die Yorker Richterin Shira A. Scheindlin nach sieben Jahren juristischem Hin und Her die ATCA-Klagen (Alien Tort Claims Act) von Apartheidopfer gegen internationale Unternehmen wengleich mit grossen Einschränkungen (die Banken und einen Grossteil der beklagten Unternehmen liess sie ungeschoren) endlich gutgeheissen. Wenig später anerkannte die Regierung Zuma, im Gegensatz zur Vorgängerregierung Mbeki, den Opfern das Recht zu, auch in den USA zu klagen. Die Hoffnung der Klagenden stieg, einen grossen Schritt in Richtung Wiederutmachung getan zu haben.

Am 17. September hat nun ein Berufungsgericht in New York eine ATCA-Klagen gegen Royal Dutch (Shell) bezüglich ihrer Tätigkeit im Nigerdelta abgewiesen. Das Gericht begründet seinen negativen Entscheid damit, dass Unternehmen für Menschenrechtsverletzungen, zu denen sie mit ihrer Geschäftstätigkeit beigetragen haben, grundsätzlich nach dem Völkerrecht nicht haftbar gemacht werden können, damit auch nicht unter ATCA.

Dieses Urteil schafft ungünstige Bedingungen für die Apartheidklagen, bei denen seit einigen Monaten ein Berufungsentscheid erwartet wird. Dass das Royal Dutch-Urteil auch auf die Apartheidklagen abzielt, ist der Urteilsbegründung zu entnehmen, die mehrfach auf die südafrikanischen Klagen Bezug nimmt. Einer der drei Richter, der mit diesem Urteil nicht einverstanden war, stellte fest, dass es ein Rückschritt bei der Garantierung der Menschenrechte durch das internationale Recht bedeute.

*Barbara Müller und Urs Sekinger sind seit Jahren engagiert in der Kampagne für Entschuldigung und Entschädigung im Südlichen Afrika «KEESA»*

---

### **«Weil wir Vergangenes aufarbeiten und mit Zuversicht in die Zukunft blicken wollen»**

Mit diesem Werbeslogan überraschte die UBS diesen Sommer. Allerdings wurde schnell klar, dass sie damit nicht ihre Apartheid-Vergangenheit meinte. Auch andere Akteure, etwa der Bundesrat äussert sich bei entsprechender Gelegenheit gerne im Sinne von Aufarbeitung der Vergangenheit, nur um dann die Archive zur Zusammenarbeit zwischen der Schweiz und Südafrika weiter geschlossen zu halten.

Die KEESA wird sich weiterhin dafür

einsetzen, dass die Vergangenheit aufgearbeitet wird, weil im Falle von Südafrika die Opfer einen Anspruch auf Wahrheit haben, aber auch wir als Bürgerinnen und Bürger in der Schweiz haben ein Recht zu erfahren, wer was mit dem Apartheid-Regime geschäftet hat. Aufarbeitung der Vergangenheit bedeutet aber auch Arbeit an einer anderen, gerechteren Zukunft. In diesem Sinne wird sie sich weiterhin für die Öffnung der Archive in der Schweiz und deren Aufarbeitung einsetzen. Und Aufarbeitung beinhaltet auch Wiedergutmachung für die Opfer.

---

### **Anmerkungen von Seite 13**

<sup>1</sup> Siehe WFP «Women on Farms Project» [www.wfp.org.za](http://www.wfp.org.za). Aus den Aktivitäten von WFP entstand eine Farmerarbeiterinnengewerkschaft [www.ssonke.org.za](http://www.ssonke.org.za)

<sup>2</sup> Thompson ist Unterstützerin der Action-Aid International ([www.actionaid.org](http://www.actionaid.org)), die unter dem Thema «Stop Corporate Abuse» verschiedene Kampagnen durchführt.

<sup>3</sup> Beispielsweise: [www.waronwant.org/overseas-work/food-justice/women-farm-workers-in-south-africa](http://www.waronwant.org/overseas-work/food-justice/women-farm-workers-in-south-africa).

# Workout für Engagierte

◆ *Workout meint in der Sprache des zum neuen gesellschaftlichen Treffpunkt avancierenden Fitnessraums den Aufbau und das Fithalten der Muskulatur. In ironischer Anlehnung an diesen Begriff erzählen Menschen aus verschiedenen Zusammenhängen in der Rubrik «Workout für Engagierte» davon, wie sie es schaffen, in dürftiger Zeit die Kraft für ihr Engagement zu finden und zu erhalten.*

## **Ich bin eine Stimme im grossen Chor**

Es war in den 80er Jahren, genauer Anfang Januar 1986, als mich das Thema Apartheid in Südafrika mit voller Wucht ergriff. Ich war Theologiestudent in Fribourg und ich besuchte eine interdisziplinäre Woche. Thema war Südafrika, die Apartheid und wie Theologie und Kirchen sich dazu stellen. Interdisziplinär bedeutete, dass Engagierte aus unterschiedlichen Perspektiven zu Wort kamen. Besonders beeindruckte mich die Ökonomin Mascha Madörin, welche die Rolle der Schweizer Banken im Goldhandel mit Südafrika auf den Punkt brachte. Aber auch die Zeugnisse von Menschen wie Vreni Schneider Biber oder Al Imfeld, die mit Herz und Verstand, mit Analysen und Handlungsmöglichkeiten, mit Gedichten und Liedern uns zu diesem brennenden Thema aufrütteln wollten. Und ich liess mich aufrütteln. Das Kairos Dokument benannte die Herausforderung: Jetzt ist es Zeit, eine Entscheidung zu fällen, eine Zeit, Partei zu ergreifen für die Menschen, die unter der Ungerechtigkeit der Apartheid leiden.

## **Interdisziplinäre Arbeitsweise**

Ein Buch, das uns Al Imfeld empfohlen hatte, «Wahre Bekenntnisse eines Albino-Terroristen» vom Maler und Lyriker Breyten Breytenbach, verstärkte in mir die Wut und gleichzeitig den Mut dran zu bleiben. Da hatte ein Weissler angefangen, sich mit den Schwarzen zu solidarisieren. Er wurde ins Gefängnis ge-

steckt und berichtete über seine Erfahrungen im Widerstand. Es gab weitere, die nach der interdisziplinären Woche in Fribourg nicht zur Tagesordnung übergangen. Im Zusammenhang mit dem Thema «Ketten sprengen» der Fastenopfer-Kampagne 1986 gestalteten wir ein Bankenpikett vor einer Grossbank. Die Menzinger Schwester, Claire-Marie Jeannotat sammelte einige von uns und lud uns ein, über nächste Schritte nachzudenken. Wir gründeten die Arbeitsgruppe Kairos, studierten erneut das Kairos Dokument und beschlossen im Rahmen der Theologischen Bewegung eine Tagung zum Thema «Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid» zu organisieren.

Auch hier war die interdisziplinäre Arbeitsweise zentral. Wir knüpften in unterschiedliche Szenen Kontakte, zur Anti-Apartheidbewegung, zur Arbeitsgruppe Südliches Afrika der evangelischen Kirchen der Schweiz, zu Albert Nolan und Bischof Mvemve in Südafrika und vielen mehr. Und so sprachen an der Tagung nicht nur Kirchenleute aus Südafrika, sondern auch VertreterInnen der Widerstandsbewegungen und der Gewerkschaften aus Südafrika und der Schweiz und es gab viel Musik und Lieder aus Südafrika.

## **Gott segne Afrika**

Und so begleitet mich seit dieser Zeit ein Lied. Nkosi Sikelel'i Afrika – Gott segne Afrika. Wir sangen es in Gottesdiensten und an Demos, an Tagungen und auch als Nelson Mandela als freier Mann uns im grossen Saal des Weltkirchenrates mit seiner Ansprache und seinem Lachen ermutigte, weiter mit den Menschen in Südafrika unterwegs zu sein. Immer wieder spüre ich beim gemeinsamen Singen dieses Liedes die Kraft, die von Menschen ausgeht, die Freude und Hoffnung mit Stimme und Bewegung ausdrücken und so Teil eines grösseren Ganzen werden, die für das

*Daniel Ammann,  
heute Ausbildungs-  
verantwortlicher der  
Bethlehem Mission  
Immensee.*

---

Leben und nicht für den Tod Partei ergreifen. Ich bin Teil einer grösseren Bewegung geworden. Mir gelang es in all meinen Berufsjahren als Theologe in der Kirchlichen Jugendarbeit und später dann in der Bildungs- und Sensibilisierungsarbeit bei der Bethlehem Mission Immensee oder bei der Missionskonferenz, mit einem Fuss in der Solidaritäts- und Kampagnenarbeit zu Südafrika drin zu bleiben.

### **Ausschau nach dem Kairos**

Die Kontakte zu Menschen und Bewegungen in der Schweiz, welche die Kampagne zur Entschuldung und Entschädigung im Südlichen Afrika KEESA tragen, erweitern meinen Blick auf die schweizerische und internationale Realität. Durch sie komme ich in Kontakt

mit politischen Erfahrungen und Sichtweisen, die meinen kirchlichen Horizont aufreissen. Und wir können gemeinsam Ausschau halten nach dem Kairos heute, der guten Möglichkeit, der Chance, die wir gemeinsam nutzen können. Und wir stellen so die strukturellen Mechanismen der Verdrängung unserer Verantwortung zu einem Land wie Südafrika auch heute in Frage. Und wir bleiben weiter dran und lassen die Aufarbeitung der Geschichte der Beziehungen zwischen der offiziellen Schweiz und dem Apartheidstaat nicht ad acta legen. Und dabei werden wir immer wieder ermutigt durch Begegnungen mit Gästen aus Südafrika. Und wir vergessen nicht einzustimmen in den Chor der Stimmen, die singen, Nkosi Sikelel'i Afrika – Gott segne Afrika.

# Aus der Bewegung

## Vorstand TheBe

*Finanzielle Unterstützungen:* Die TheBe unterstützte 2010 verschiedene Organisationen, die hierzulande oder anderswo in unserem Sinne arbeiten. Der Hauptbetrag ging an die Casitas Biblicas in Bogotá, Kolumbien zur Errichtung eines Gemeinschaftszentrums, welches Zusammenkünfte für bis zu 130 Personen unter einem Dach ermöglicht.

In ihrem Rundbrief 13 vom März 2010 schreiben Susanne Brenner und Markus Büker (Fachkräfte der Bethlehem Mission Immensee) dazu: „Die Teilnehmenden der Bibelgruppen leben hauptsächlich in den drei Stadtvierteln Diana Turbay – Palermo Sur – San Agustín im Südosten Bogotá. Die Bevölkerung gehört zu den untersten Einkommenschichten. Mit viel Kraft, Wissen, Geschick und Gottvertrauen versuchen die Menschen dort zu überleben und ihre Lebensumstände zu verbessern. Viele erleben Gewalt in der Familie, leiden unter der Präsenz der bewaffneten Gruppen des kolumbianischen Konflikts und der mangelhaften Infrastruktur im Viertel. Die Bibelgruppen befähigen die Menschen, ihr Leben so zu gestalten, dass Beziehungen in den Familien, zwischen den Geschlechtern und Generationen besser gelingen, Konflikte ge-

waltfrei bearbeitet werden können. Sie schaffen durch die Gruppen der Dachgärten neue Beziehungen zur Natur. Ökologie in der Stadt wird zum Thema, die Ernährung bewusster. Sie entwickeln in einem machistischen bzw. patriarchalen Umfeld neue Rollenbilder und wagen sich damit auch in die Öffentlichkeit. Sie deuten gemeinsam ihr Leben mit der Bibel, schaffen Sinn und widerstehen fundamentalistischen Engführungen des christlichen Glaubens.“ Der Bau des Zentrums beginnt Mitte Januar 2011. Spenden sind weiterhin nötig: PC 60-394-4, mit dem Vermerk «Bogotá: Räume für Basisgemeinschaften».

Mehr Infos: [brenner.bueker@swissonline.ch](mailto:brenner.bueker@swissonline.ch)

## Veranstaltungshinweise

*Zentralschweizer Romero-Tage im Romero-Haus Luzern:* Wie jedes Jahr finden auch heuer wieder rund um seinen Todestag vom 24. März Gedenkveranstaltungen an Erzbischof Oscar Arnulfo Romero statt. Die Anlässe zwischen Donnerstag, 17. März, und Mittwoch, 30. März 2011, stehen unter dem Motto „Der Schrei der Erde“. Neben anderen Organisationen wird auch die TheBe einen Anlass mitgestalten.

Freitag, 18. März, bis Sonntag, 27. März: Bergwerk Peru: Reichtum geht – Armut bleibt (Plakat-Ausstellung).

# Erwägungen

Journal der Theologischen  
Bewegung für Solidarität  
und Befreiung – TheBe

## Redaktion

Christian Muheim  
Rotachstrasse 3  
9000 St. Gallen  
[christian.muheim@gmx.ch](mailto:christian.muheim@gmx.ch)

Franz Schibli  
[franz.schibli@gmx.ch](mailto:franz.schibli@gmx.ch)

## Administration

TheBe, Postfach 4809,  
6002 Luzern  
[info@thebe.ch](mailto:info@thebe.ch),  
[www.thebe.ch](http://www.thebe.ch)

## Abopreis

Das Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung erscheint zwei Mal im Jahr (jeweils im Januar und Juli) als Beilagenheft der *Neuen Wege*. Das Abonnement ist Bestandteil der Mitgliedschaft der TheBe.

## Mitgliedschaft

Wollen Sie Mitglied der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung werden? Schicken Sie ein Email mit Ihrer Adresse

an [info@thebe.ch](mailto:info@thebe.ch) oder senden Sie den untenstehenden Talon an uns zurück. Der Mitgliederbeitrag liegt bei Fr. 30.–, der Solidaritätsbeitrag bei Fr. 50.–.

.....  
*Ich werde Mitglied der Theologischen Bewegung für  
Solidarität und Befreiung:*

Name	Vorname
_____	
Strasse, Nr.	
_____	
PLZ/Ort	Tel.
_____	_____
E-Mail	
_____	

*Talon senden an: Theologische Bewegung für Solidarität und  
Befreiung, Postfach 4809, 6002 Luzern*

---

Donnerstag, 17. März, 18 Uhr: Bergbau in Peru – Bistro Mondial anlässlich der Eröffnung der Ausstellung mit Susanna Anderegg, Peru, und Paul Mathis, BMI Immensee.

Mittwoch, 23. März, 19 Uhr: Olla comun («geteilte Pfanne») mit Texten von und zu Erzbischof Oscar A. Romero. Am Abend vor seinem Todestag wollen wir das Gedenken mit seinen Worten und solchen von Zeitzeugen über ihn begehen. Zudem wollen wir unseren Zusammenhalt mit einem gemeinsamen Mahl stärken. Organisation: Sentitreff und TheBe; Veranstaltungsort: Sentitreff, Baselstrasse 21, Luzern.

Donnerstag, 24. März, 19 Uhr: Im Gedenken an Erzbischof Oscar Romero – Politischer Abendgottesdienst, in Kooperation mit Pfarreiteam Maihof; Veranstaltungsort: Maihofkirche Luzern, Weggismattstr. 9).

Samstag, 26. März, 9.30 bis 16.30 Uhr: Die offenen Adern Lateinamerikas – Vom Umgang mit Ressourcen in Lateinamerika. Romero-Tag mit Toni Keppeler, Journalist und Lateinamerikaspezialist, und anderen, im RomeroHaus Luzern.

*Mahnwache gegen das WEF:* «Eine andere Welt ist möglich» – Mittwoch, 26. Januar, 18:30 Uhr, Offene Kirche Elisabethen, Elisabethenstr. 12, Basel.

*Jahresversammlung der TheBe 2011:* Samstag, 26. März, um 17:00 Uhr, im RomeroHaus in Luzern.

---

### **AG Feministische Theologie**

Wir, sieben katholische und reformierte Theologinnen, treffen uns normalerweise acht Mal pro Jahr in Bern und diskutieren und disputieren über ein gemeinsam ausgewähltes feministisch-theologisches Buch. Wir lesen Bücher aus allen theologischen und philosophischen Disziplinen.

Zurzeit setzen wir uns gerade mit einem Buch von Andrea Bieler und Luise Schottroff auseinander: „Das Abendmahl. Essen, um zu leben, 2007“. Ein Werk, in dem die beiden Autorinnen die politische Dimension und die Wichtigkeit einer Verankerung des liturgischen Abendmahls im realen Lebensalltag hervorheben.

Unsere Frauen-Lesegruppe trifft sich in der Regel mittwochs von 18.45–20.45 Uhr

zum Diskutieren und miteinander Essen (Teilete) in Bern (zehn Minuten vom Bahnhof). Nächste Daten: Mi., 31.1; Mi., 2.3; Mi., 29.6; Mi., 31.8; Mi., 14.9; Mo., 21.11; Mo., 12.12. Es können jederzeit weitere Frauen zu uns stossen.

Kontakt: Eveline Gutzwiller Perren, Tel. 033 221 43 24 oder [evgu@pe-gu.ch](mailto:evgu@pe-gu.ch). Interessentinnen sind herzlich willkommen.

---

### **AG Wächtigs-ChristInnen**

Das Parteiprogramm 2010 der SP enthält u.a. die Forderung nach einem «Grundeinkommen», das allen BürgerInnen ohne weitere Bedingung zustehen sollte. Die Arbeitsgruppe Wächtigs-ChristInnen stellt dazu die Frage, wie diese Forderung aus christlicher Sicht zu bewerten ist: Stellt Einkommen ein Menschenrecht dar, das zur Würde des Menschen gehört und darum allen ohne Bedingung zusteht? Würde ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle zu mehr Gerechtigkeit führen? Ist nicht das «Recht auf Arbeit» eigentlich ein Zwang zur Arbeit? Über die Machbarkeit des bedingungslosen Grundeinkommens hat ein Unternehmer, von dem man es wohl nicht erwartet hätte, ein Taschenbuch veröffentlicht: Götz W. Werner, Chef der dm-Drogeriemärkte (1600 Filialen in neun europäischen Ländern). Er bezeichnet das bedingungslose Grundeinkommen als «eine Idee, deren Zeit gekommen ist».

Die Wächtigs-ChristInnen lesen die Studie «Einkommen für alle» (Verlag Bastei Lübbe) und diskutieren deren Thesen an ihren Zusammenkünften. Sie versammeln sich jährlich etwa sechs Mal, jeweils 18.45 bis 21.00 Uhr, in Olten (Jugendseelsorge Solothurn, Tannwaldstrasse 62). Das nächste Treffen findet am 19. Januar 2011 statt.

Kontakt: Paul Jeannerat-Gränicher, 031 859 33 46 oder [graenicher.jeannerat@gmx.ch](mailto:graenicher.jeannerat@gmx.ch). Neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind herzlich willkommen.

